

Planet of Slums

Elendsurbanisierung im "goldenen" Zeitalter der Globalisierung

Von Klaus Ronneberger (August 2008)

Vor fast 40 Jahren hatte der französische Philosoph und Raumtheoretiker Henri Lefebvre in dem Buch "Die Revolution der Städte" die Hypothese von der vollständigen Urbanisierung der Gesellschaft aufgestellt, die den gesamten Erdball erfasse. Diese Prognose ist inzwischen eine globale Realität geworden. Laut eines UNO-Berichts von 2001 existierten 1950 86 Städte mit einer Einwohnerzahl von mehr als einer Million. Heute sind es bereits über 400 und im Jahr 2015 wird es voraussichtlich mindestens 550 Millionenstädte geben. Die allermeisten davon befinden sich in den Ländern des Trikont also Afrika, Asien und Lateinamerika. Jeden Tag ziehen 1,3 Millionen neue Einwohner in die Städte, etwa 70 Millionen im Jahr. Dies ist die größte Migrationsbewegung in der Geschichte der Menschheit. Doch für die Mehrheit der armen Zuwanderer heißt die urbane Zukunft Slum, Shanty Town, Favela oder Barrio.

Je größer der Marsch auf die Städte wird, desto heftiger debattieren Urbanisten, Sozialwissenschaftler und Ökonomen darüber, ob die Slumbewohner/innen des 21. Jahrhunderts ähnliche Hoffnungen haben dürfen wie die Landflüchtlinge des 19. Jahrhunderts. Viele Experten sehen optimistisch in die Zukunft: Die Megastädte stellen gewaltige Absatzmärkte mit leicht erreichbaren Kunden dar. Sie seien Labore des gesellschaftlichen Wandels, in denen, aus der Enge und der Not geboren, neue wirtschaftliche und soziale Trends entstehen würden. Als "dynamisch" bezeichnen etwa UN-Experten den freien Markt der informellen Schattenökonomien. Aus dieser Sicht gelten die Slums als Startrampe für den sozialen Aufstieg.

Der Architekt Rem Koolhaas geht am Beispiel der nigerianischen Hauptstadt Lagos, eine 15-Millionen-Megapole, noch einen Schritt weiter. Ihn fasziniert vor allem die hohe Improvisationskunst der Einwohner/innen: Beispielsweise Ad-hoc-Verfahren außerhalb formeller Strukturen, die ökonomische Selbsthilfe, die Mehrfachbenutzung der zur Verfügung stehenden Flächen und der geschickte Einsatzes von diversen Baumaterialien und Konstruktionsmethoden. "Der Eindruck", so Koolhaas, "den die Stadt hinterlässt, ist der eines sehr armen Lebensraums, der allerdings sehr reich ist an Intelligenz und Kreativität, der (...) sich auf unglaublich produktive Weise komplizierten Verhältnissen annehmen kann." Für ihn stellt diese Stadt weniger ein Sonderfall als die extreme Manifestation einer sich weltweit abzeichnenden Tendenz. Es ist nicht mehr die Frage, "ob Lagos mit dem Westen Schritt halten kann, sondern ob wir in der Lage sind, mit Lagos Schritt halten zu können."

Der Slum als Vorhölle

Für Mike Davis, marxistischer Stadttheoretiker und Aktivist, stellen die Elendsviertel hingegen die Hölle auf Erden dar. Ihm zufolge wird ein Großteil der urbanen Welt des 21. Jahrhunderts inmitten von Umweltverschmutzung, Exkrementen und Abfall im Elend versinken. Acht Generationen nach dem Buch von Friedrich Engels zur "Lage der arbeitenden Klasse in England", stehe die krank machende Scheiße

den städtischen Armen immer noch bis zum Hals.

Was ein Slum ist, definiert Davis zunächst historisch anhand eines alten englischen Wörterbuchs über die Gaunersprache. "Slum", so lautet dort der Eintrag, bedeute so viel wie "Gaunerei" oder "kriminelle Machenschaften". Schon wenig später bezeichnete das Wort jedoch den Raum, wo die dunklen Geschäfte gemacht werden. Hohe Kriminalität, Ausbeutung und Korruption zeichnen die Slums bis heute aus. Sie werden als Unterkünfte mit schlechter baulicher und hygienischer Qualität definiert, haben eine unzulängliche Ver- und Entsorgungsstruktur und weisen eine unkoordinierte räumliche Entwicklung auf. Oft von den zuständigen lokalen Behörden ignoriert, führen diese "Nicht-Orte" eine Existenz am Rande bzw. außerhalb des legalen Rechtssystems.

Das Vorbild für die heutigen Slums in Afrika, Asien oder Amerika sieht Davis nicht in Städten wie London, Berlin oder Chicago, die sich im 19. Jahrhundert im Zuge des Gründerbooms zu prosperierenden Industriemetropolen entwickelten. Er vergleicht sie vielmehr mit den Elendshochburgen des 19. Jahrhunderts, nämlich Dublin und Neapel, deren demographisches Wachstum nicht an die industrielle Revolution gebunden war. Dass es nicht mehr solche Städte in Europa gab, lag u. a. daran, dass es das Ventil der Emigration über den Atlantik gab. Heute hingegen wird dem größten Teil des Südens die Migration faktisch versperrt.

Die klassischen Urbanisierungsmuster lassen sich nach Davis gegenwärtig nur noch in China und an einigen angrenzenden Ökonomien beobachten, deren städtisches Wachstum von einem Industrialisierungsschub angetrieben wird. Überall sonst wachsen Städte weitgehend ohne Industrialisierung, oftmals sogar, ohne jegliche Entwicklung. Für Kinshasa, Luanda und Lima gilt: Sie expandieren trotz des Niedergangs von Industrie, trotz eines geschrumpften öffentlichen Sektors und trotz der in einem Abstiegsstrudel verschwindenden Mittelklasse. Ob diese Beschreibung von Davis durchgängig stimmt, muss bezweifelt werden. So gibt es auch die Gegen-These: Je intensiver Regionen am globalen Wirtschaftssystem teilnehmen, desto dominanter ihre sozioökonomischen und sozialräumliche Spaltungen und desto massiver die Slumentwicklung.

Für den US-amerikanischen Urbanisten wird jedenfalls das zukünftige Wachstum der Menschheit in großen Teilen in den armen Städten und dort hauptsächlich in Slums stattfinden. Unerbittliche Kräfte vertreiben die Menschen vom Land und diese durch die kapitalistische Global-Ökonomie überflüssig gemachte Bevölkerung staut sich in Slums oder städtischen Peripherien, die weder Land noch wirklich Stadt sind.

In der Urbanistik gilt inzwischen als gesichert, dass zwischen 50 und 60 Prozent der städtischen Bevölkerung in Afrikas und Südostasiens in Slums leben und mindestens die Hälfte der städtischen Bausubstanz, in einigen Fällen sogar bis zu 80 Prozent informell, d. h. ohne behördliche Genehmigung bzw. Planung entstanden ist.

Passive Proletarisierung

Für Davis ist es erstaunlich, dass die klassischen Modernisierungstheorien der Nachkriegsära diese beispiellose Entwicklung nicht antizipierten. Offensichtlich hat niemand die Entstehung einer riesigen städtischen Pauper-Klasse vorhergesehen, die über keine formelle Verbindung zur Weltwirtschaft verfügt. Obwohl die Produktionsketten von Konzernen in Gestalt von Schwitzbuden und Heimarbeit bis in die Slums reichen, müssen die meisten Slum-Bewohner/innen ihr Auskommen außerhalb oder am Rande anerkannter Beschäftigungsverhältnisse finden. Für diese Grauzone der Erwerbstätigkeit setzt Davis den Begriff der "passiven Proletarisierung" ein. Damit ist die Auflösung traditioneller Arbeitsformen und Lebensweisen gemeint, ohne dass etwas Neues an ihre Stelle tritt: "Insgesamt", so Davis, "zählt die globale informelle Arbeiterklasse etwa eine Milliarde Menschen, damit sind sie die am schnellsten wachsende soziale Klasse der Welt und historisch ohne Beispiel."

Von einem "Slum der Hoffnung", wie ihn sich die Experten noch vor 20 oder 30 Jahren ausgemalt hatten, kann somit keine Rede sein: Diese an den Ränder der Städte verbannte, informelle globale Arbeiterklasse hat wenig oder keinen Zugang zur traditionellen Kultur der Städte. Während die Weltbank den informellen Sektor als ein Produktivitäts- und Aufstiegsmodell für die urbanen Trikont-Welt verhandelt, kommt Davis zu einem gegenteiligen Schluss: Wo sich zu viele Menschen in dieselbe Überlebensnische zwingen müssen, wird aus einer durch Selbstorganisation und Improvisation geprägten Produktivität ein Kampf ums bloße Überleben: zu viele Rischkafahrer, zu viele Straßenhändler, zu viele Frauen, die ihre Hütten in Kantinen mit Schnapsverkauf umwandeln.

Piratische Urbanisierung

Der US-amerikanische Urbanist räumt auch mit sozialromantischen Vorstellungen über die Landbesetzungen auf. Seit den 1980er Jahren läuft "squatting" zunehmend professionalisiert ab und hat vieles von seinem Spontancharakter verloren. Vorbei sind die Zeiten, als Slumbewohner/innen einfach ein Stück Land nahmen, um sich damit die Kosten für Grundstückerwerb oder Miete zu sparen. Heute gibt es für Besetzungen keinen frei zugänglichen Grund und Boden mehr. Die einzige Möglichkeit, noch eine Hütte auf einem kostenlosen Stück Land zu bauen, bedeutet, das an einem Platz zu tun, der so gefährlich ist, dass er keinerlei Marktwert besitzt. So werden kleinste Flächen auf Seitenstreifen von Autobahnen besetzt oder man "haust" entlang von Abwasserkanälen, in Friedhöfen und Grabstätten oder vor bzw. auf Müllkippen. Landbesetzungen geraten so oft zum Spiel mit der Katastrophe.

Ansonsten laufen Landbesetzungen weitgehend als kommerzielle Unternehmungen sog. slumlords ab. In Lateinamerika nennt man das auch "piratische Urbanisierung". Entweder werden in einer genau geplanten Aktion öffentliche Ländereien besetzt und die vorher bereits festgelegten Parzellen an die beteiligten Haushalte verteilt. Für die winzigen Grundstücke zahlen die Zuwanderer viel Geld. Insofern gehören viele Slumbewohner/innen schon deswegen nicht zu den Ärmsten der Armen, weil Beträge für Baumaterialien, Abzahlungsraten oder Schutzgelder zu zahlen sind. Im Gegenteil: Aufgrund sinkender Realeinkommen und dadurch zugenommenen Schwierigkeiten, adäquaten Wohnraum zu finanzieren, sind seit den

1980er Jahren auch viele Haushalte der unteren Mittelschichten in solche Stadtquartiere abgedrängt worden.

Andere Landflüchtige, die sich den Kauf einer Parzelle nicht leisten können, wohnen zur Miete. In manchen Slums besteht deshalb die Mehrheit der Bewohner nicht aus Besetzern, sondern aus Mietern. Eine 'Marginalisierung innerhalb der Marginalität' etabliert sich als neue Form der Ausbeutung. Der unterschiedliche, auf den Eigentumsverhältnissen gründende Status der Slumbewohner/innen verhindert in vielen Fällen die Solidarität untereinander: Die Interessen zwischen den Besitzer/innen und Mieter/innen sind nicht identisch.

Slums sind nicht als autonome Orte zu begreifen, sie sind vielmehr Bestandteil eines größeren urbanen Systems, das sich durch eine Ansammlungen von geographisch getrennten Distrikten mit markanten Differenzen auszeichnet. Es existiert ein Mosaik von Territorien, deren 'Ökologie der Macht' sich aus der Interaktion unterschiedlicher Kräfte immer wieder von neuem konstituiert. Reale und virtuelle Mauern werden mit der Absicht errichtet, die innere Ordnung zu gewährleisten und Schutz gegen das unerwünscht Fremde zu bieten. Dieses Prinzip - Kontrolle nach innen und Abwehr nach außen - kommt nicht nur in den Wohlstandsenklaven zum Tragen, wo technische Vorrichtungen und Wachmannschaften für Sicherheit sorgen. Genauso weisen auch Slums Kontrollsysteme auf: seien es die Regelwerke kirchlicher Gemeinschaften und Selbsthilfeorganisationen, seien es Normen und Codes krimineller Gangs.

Verrat des Staates?

Die Strukturanpassungspolitik des internationalen Währungsfonds zielt mit der Strategie der Selbsthilfe darauf ab, die Slums zu regulieren, statt abzuschaffen. Sie werden als ein zu tolerierende "Ventil" eingesetzt, um die Armen bei geringen öffentlichen Kosten irgendwie unterzubringen. Für Davis geht diese Entwicklung mit einem "Verrat des Staates" einher. Während bis in die 1960er Jahre die meisten politischen Regime zumindest den Anspruch hochhielten, mittels des sozialen Wohnungsbaus und der Schaffung von Arbeitsplätzen Armut abzubauen, hat sich inzwischen der Staat zunehmend aus solchen Aktivitäten zurückgezogen. Die Lobpreisung der Selbsttätigkeit der Armen ist inzwischen zum Vorwand geworden, historisch gewachsene Verantwortlichkeiten des Staates zu beseitigen. Heute überwiegen nach Davis die negativen Auswirkungen des staatlichen Rückzugs bei weitem die positiven Folgen der Investitionen in die Slums. Diese "brutalen Verwerfungen der neoliberalen Globalisierung" stehen historisch in einer Reihe mit den katastrophalen Prozessen des spätviktorianischen Imperialismus zwischen 1870 und 1900, der die "Dritte Welt" überhaupt erst hervorgebracht hat.

Allerdings vernachlässigt Davis in seiner Analyse die vorherrschende Tendenz des Kapitals, menschliche Arbeitskraft freizusetzen und ein Heer von "Überflüssigen" zu erzeugen. Die Ausbreitung der Slums erklärt er vor allem aus den 'finsternen' Absichten des IWF, neoliberaler Politiker und imperialer US-Präsidenten. Der ökonomische Zwangszusammenhang von Nationalstaat und Weltmarkt bleibt hingegen weitgehend ausgeblendet. Dabei besteht eine grundlegende Eigenschaft des Kapitalismus darin, regionale Ungleichheiten und ungleiche Beziehungen immer wieder neu herzustellen und zu fixieren. Insbesondere bei großen ökonomischen Krisen, zu denen es in den letzten zweihundert Jahren immer wieder gekommen

ist, stellen die Organisierung neuer territorialer Arbeitsteilungen oder die Erschließung dynamischer Regionen mögliche Lösungen dar, um überschüssiges Kapital und überschüssige Arbeit zu absorbieren. Zugleich ist es Ziel dieser Restrukturierung, mit einer neuen Raummatrix der Arbeitsteilung den nächsten Wachstumsschub einzuleiten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der fordistische Akkumulationsprozess zu einem Mosaik von Zonen geführt, das den gesamten Raum im Sinne einer Zentrums-Peripherie-Struktur einbezog, und zwar sowohl innerhalb der nationalen Gesellschaft als auch auf internationaler Ebene. Seit den 1980er Jahren wird jedoch das 'fordistische Mosaik' zunehmend durch Netzwerke ersetzt, deren Knotenpunkte stärker untereinander als mit ihrer direkten Umgebung verknüpft sind. Es handelt sich um eine ‚Archipel‘-Ökonomie, mit produktiven Wachstumspolen, bei gleichzeitiger Marginalisierung der dazwischen liegenden Räume. Auffallend ist, dass sich die Strukturen der sozialräumlichen Ungleichheit auf allen territorialen Ebenen- lokal, national und global wiederholen: Zentren und Peripherien durchdringen einander, die ‚versunkenen‘ Gebiete zwischen den Archipelen werden zunehmend abgekoppelt.

"Failed Cities": Die Schlachtfelder der Zukunft?

Wenn der Slum-Urbanismus in einer Sackgasse endet, werden dann nicht die Armen revoltieren? Nach Mike Davis kann die Radikalisierung kriminelle, religiöse und politische Wege einschlagen. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die Expertisen von US-amerikanischen Militäranalysten. Demnach sind die Rollen in diesem Drama wie folgt vergeben: Kriminelle, Verrückte, Revolutionäre, ethnische Nationalisten, Fundamentalisten und Immobilienspekulanten oder im Allgemeinen die "Besitzlosen" und die "Verbrechersyndikate" im Besonderen. Auf jeden Fall werden die Schlachtfelder des 21. Jahrhunderts die "failed cities" des Trikont sein. Davis sieht die Slums als Teil einer postkolonialen Matrix, in der die Teilung der Welt in eine "Achse des Bösen" und ein zu verteidigendes "Homeland" einem Klassenkrieg gleichkommt, der zu weiten Teilen gegen die Ärmsten der Armen in den Slums ausgefochten wird. Von dort aus wird dieser Krieg mit einer Methode der Chaosproduktion beantwortet, die offiziell unter dem Label "Terrorismus" läuft.

Diese Einschätzung muss man in all ihren Konsequenzen durchdenken. Auf dem Höhepunkt der anti-kolonialen und antiimperialistischen Bewegungen hatte der Maoismus noch die griffige Formel propagiert, dass "das Land die Stadt" einkreisen werde. Inzwischen ist das "Land" strategisch "ausgetrocknet". Die politischen, sozialen und militärischen Auseinandersetzungen finden vor allem im urbanen Raum statt. Allerdings mit neuen ideologischen Doktrinen und Akteuren. Hatten noch in den 1960er Jahren vor allem linke Organisationen in den städtischen Armutsvierteln gearbeitet, so füllen heute nach Davis zunehmend der populistische Islam und christlich-fundamentalistische Sekten das Vakuum auf, das die Abwesenheit bzw. der Niedergang der Linken erzeugt hat.

Für partizipatorische Projekte von unten besteht für Mike Davis wenig Hoffnung. Kritiker werfen ihm deshalb vor, sein Buch "Planet of Slums" lese sich wie ein Polizeibericht. Zudem übersehe er, dass der von ihm beklagte Rückzug des Staates aus den Elendssiedlungen auch der Autonomie einen Raum eröffne. Er bediene sich einer "imperialen Methode", die sich unkritisch auf Quellen wie die UN oder

akademische Studien stütze, anstatt mit den kämpfenden Marginalisierten zu sprechen. Das Verdienst von Davis besteht allerdings darin, die herausragende Bedeutung des urbanen Raums für den "Klassenkampf" des 21. Jahrhunderts herausgearbeitet zu haben.

